

Monatsbericht November 2018

Es ging spannend los diesen Monat. Direkt am 1. November, zum Schulbeginn, hatten die Kinder einen Zirkusauftritt an einer Grundschule. Die Organisation lief gut, die Kinder waren mehr oder weniger pünktlich am SAB, morgens um 6:30 Uhr und wir hatten genügend Zeit an der Schule alles vorzubereiten. Zum Beispiel die zwei Tücher in Bäume hängen. Der Zirkustrainer hatte mit den Kindern ein kleine Geschichte um die Nummern herum gesponnen und wirklich schöne, passende Musik ausgewählt. Das war also rundum ein sehr gelungenes Ereignis an dem die Kinder sichtlich Spaß hatten.



Der Rest des Monats verlief dann weniger ereignisreich. Ich habe mit den Kindern alle Wörter zu Fotografieren behandelt und anschließend ein kleines Fotoshooting veranstaltet, wo sie sehr viel Freude dran hatten und auch mal so richtig albern sein konnten.



Josi und ich lernen mit beiden Klassen gerade alle Dinge die mit Obst, Gemüse und Kochen zu tun haben und werden Anfang Dezember mit allen Kindern gemeinsam Kochen.

In der „Obstwoche“ habe ich abschließend mit meiner Klasse eine Obstverkostung gemacht, bei der sie mit verbundenen Augen raten mussten, welche Frucht sie essen. Ich war mir nicht ganz sicher gewesen, ob das klappen wird oder im Chaos endet. Aber die Kinder haben sich vorbildlich verhalten und sehr sind sehr sorgsam mit den Früchten und ihren Klassenkameraden umgegangen.



Vor den Feiertagen war dann mal wieder eine ziemliche Flaute, die wir immerhin genutzt haben um mal einiges auszusortieren und ordentlich aufzuräumen. Leider gibt es immer wieder Probleme mit der Jungsguppe, sie kommen sehr unregelmäßig. Und wenn sie da sind, eigentlich nur zum ärgern der anderen Kinder und stören des Unterrichts. Die Situation ist nicht ganz einfach, vor allem, weil ich bei ein oder zwei das Gefühl habe, sie haben wirklich gar keinen Bock, wie man so schön sagt. Chanrout war wohl schon mehrfach bei den Familien. Sina meinte, sie würde auch nochmal mit ihnen sprechen. Die Jungs sind eigentlich nicht auf den Kopf gefallen und könnten einiges aus dem SAB mitnehmen.



Ausgesprochen erfreulich ist ein neuer kambodschanischer Volunteer, der unheimlich gut mit den Kindern umgeht. Er wirkte am Anfang sehr schüchtern. Aber ich habe bis jetzt noch keinen Kambodschaner getroffen, der derart konsequent mit Kindern umgeht und auch schnell reagiert. Man kann nur hoffen, dass der junge Mann länger bleibt!



What are you doing???

Immer wieder entstehen bei derartigen Kulturunterschieden im Alltag Situationen, in denen entweder die Kambodschaner oder die „Barrang“* mit Ungläubigkeit oder sogar Fassungslosigkeit über das Verhalten der anderen regieren. Dieses Gefühl von „was um alles in der Welt machst du denn da?“ lässt sich selbst auf den verschlossenen Gesichtern der Kambodschaner kaum verbergen und wird oft von einem Lachen, einem wissenden oder erstaunten „Oi Barrang!“ begleitet. Ich habe im Folgenden einfach mal einige kleine Alltagssituationen gesammelt, die mit dem starken Gefühl „What are you doing?“ einhergehen.

* (Barrang ist eigentlich das Wort für Frankreich oder Franzosen, da die Franzosen die ersten Ausländer in Kambodscha waren, wird das aber in der Regel für alle Menschen mit heller Haut und fremdem Aussehen verwendet.)

Das Shake

An jeder Straßenecke kann man an kleinen Wägen oder Ständen Shakes kaufen. Üblicherweise wird bei der Zubereitung eine Frucht, Tee oder Kaffee mit Crushes Ice, Zucker und der köstlichen dickflüssigen Zucker-Kondenzmilch gemixt. Dass die Barrang ab und an keinen extra Zucker oder die Milch nicht wollen scheint dem ein oder anderen schon bekannt und manchmal wird man sogar gefragt. Zu völliger Fassungslosigkeit führte es allerdings, als ich mein Papayashake nicht nur ohne Zucker und ohne Milch haben wollte sondern auch noch Limette mit rein sollte.

Mehrfach fragten mich die Verkäufer, ob es denn nicht sauer sei. Doch, sagte ich, aber das mag ich so. worauf ein ungläubiges Lachen folgte. Beim nächsten mal musste ich aber schon nichts mehr sagen, um das Shake genau so zu bekommen.

Die Plastiktüte

Kauft man etwas ein, sei es auf dem Markt, am Straßenstand oder im Supermarkt, so wird alles grundsätzlich in mindestens eine Plastiktüte verpackt. Selbst Dinge, die schon in einer Plastiktüte sind, werden in noch eine gepackt oder auch ein Flasche Wasser, die nur vom Rastplatz in den Bus transportiert werden muss. So werden natürlich belustigte, fragende Blicke gewechselt, wenn ich beim Kauf einer frischen Kokosnuss zu erst die Plastiktüte und dann auch noch den Strohhalm ablehne. Ja wie trinkt die denn nun ihre Kokosnuss? Meine „Kokosnuss-Frau des Vertrauens“ hat ganze fünf Mal gebraucht, um zu verstehen, dass ich weder das eine noch das andere brauche und die Kokosnuss einfach so, ohne alles direkt in meinen Fahrradkorb lege.

Bei den einen Marktfrauen führt es zu Belustigung, wenn ich meine eigene Box oder eine gebrauchte Plastiktüte mitbringe, andere sind einfach nur vollkommen verständnislos. Vom ein oder anderen Verkäufer habe ich aber ich schon die wissenden Worte „Ah Barrang, Barrang, no plastic no plastic“ vernommen. Der Grund weshalb ich das mache, scheint aber nur sehr langsam durchzudringen.

Bong Aim

Bong Aim ist eine Art kambodschanischer Nachtisch, der für unsereins zunächst ziemlich fremd aussieht. In großen Schüsseln bieten sich die verschiedensten Pudding-artigen Inhalte, die auf den ersten Blick nicht unbedingt einladend wirken. Bei einigen ist leicht zu erkennen, was es ist, Bohnen mit Reis, etwas was aussieht wie Chiasamen, Mais mit Reis. Dann wiederum gibt es Banane mit etwas, dass aussieht wie Froschlaich, es handelt sich zum Glück um Tapiokaperlen (hier weiß man ja nie). Sehr interessant sind verschiedene Sorten von „Jelly“, neonfarbene glibberige dicke spaghettiartige Dinger, von denen nicht mal die Verkäufer wissen, woraus sie eigentlich bestehen. Und dann bleiben da noch die milchig-durchsichtigen Gebilde, die sich als Palmfrucht entpuppen. Wenn man sich denn traut an diesem Stand etwas zu kaufen merkt man schnell, auch das scheint eine eigene kleine Wissenschaft für sich. Die Tapioka-Bananen und die Bohnen in eine Schüssel? Da wird man nur mit großen Augen angeschaut, nein das geht nicht. Na gut dann probiert man das andere eben beim nächsten mal, offensichtlich gehört eben nur eine Sorte in ein Schälchen. Dass beim nächsten Kunden aber doch aus zwei Schüsseln etwas in ein

Schälchen kommt, verwundert mich dann etwas. Bis jetzt habe ich nicht herausbekommen, was sich gehört und was nicht. Aber zum Glück drückt „meine“ Bong Aim Lady inzwischen gerne mit einem Lächeln ein Auge zu und mischt für mich, was auch immer ich möchte.

Getoppt wird das ganze übrigens von schneeähnlichem Eis, Kokosmilch, Zuckersyrup und, natürlich, Kondensmilch (was würden sie nur ohne die machen).

Süß Sauer Salzig Bitter

Wie die meisten Dinge in Kambodscha meist extrem sind – wenn Musik, dann extrem Laut, wenn farbige Kleidung, dann extrem gemischt und auffällig – so ist auch das Essen entweder extrem süß, extrem salzig, extrem sauer oder extrem bitter. Oder gleich mehreres auf einmal. Aber Vorsicht! Hier kommt zwar in absolut jedes Essen Zucker, ja, auch in die Nudelsuppe, aber wehe dem, der Reisbrei zum Frühstück mit Früchten isst. Da hört der Spaß auf. Limette kommt zwar in Bobor (Reisbrei mit Fleisch) und Nudelsuppe aber ja nicht ins Curry. Dass man reife Mango mit Reis und Curry mischt, ist wiederum normal. Beim Kochen geht's dann erst richtig los. Gemüsepfanne mit Zwiebeln, Karotten, Paprika, Broccoli und vielleicht noch mehr ist des Kambodschaners Albtraum. Also am besten vorher erkundigen, was in eine Pfanne darf, wenn man mal kambodschanische Freunde zum Essen einlädt. Ich weiß inzwischen so viel: Zwiebeln und Knoblauch mit einem weiteren Gemüse sind in der Regel sehr willkommen. Am besten immer überall einen ordentlichen Löffel Zucker dran, denn Säure im normalen Essen kommt nicht gut an. Wenn sauer, dann in Form von unreifen Früchten, die dann aber in eine Mischung aus Zucker, Salz und Chili getaucht werden.

Obwohl hier so viele Geschmacksrichtungen gemischt werden, finde ich es doch immer wieder erstaunlich, wie wenig experimentierfreudig und Offenheit für neues bei den Kambodschanern herrscht.

Ein Auto für alle!

Klara und mir wurde die Tür zum Shared Taxi geöffnet und im 8-Sizer präsentierte sich uns ein freier Platz. Na gut, dachten wir, dass kennt man ja. Der Komfort zu weit jeweils auf der kannte eines Autositzes zu sitzen lässt zu wünschen übrig, vor allem, wenn man für einen Platz gezahlt hat. Zum Glück hatten wir nur eine Stunde Fahrt vor uns. Kurze Zeit später hielten wir erneut, wie stellten fest, dass hinten noch ein Platz frei war. Also 9 Leute auf 8 sitzen, nichts ungewöhnliches. Als wir zehn Minuten später erneut hielten, dachten wir, es

wolle vielleicht jemand aussteigen. Aber nein, eine Ältere Dame stieg dazu, die vorne sitzen sollte. Hierzu wurde nun ein Herr zu uns gesetzt, der sich mit Klara einen Sitz teilte. Die junge Kambodschanerin neben mir hatte gleich verständnisvoll lächelnd für mich Platz gemacht. Doch es war noch nicht vollbracht, als letztes kam ein junger Mann dazu, der aus Gründen des Platzmangels und seiner schlanken Figur ohne Probleme den Sitz mit dem Fahrer teilte. Nach einer halben Stunde Fahrt, während derer der Fahrer ununterbrochen mit zwei verschiedenen Handys telefonierte, schien es dem jungen Mann doch etwas zu viel zu werden und er stieg in ein anderes Taxi um. Wir setzten unsere Fahrt gemütlich fort und waren froh, dass wir früher als erwartet ankamen.



Barrang Barrang!

Wenn man denn mal ein bisschen mehr Khmer versteht, ist es ausgesprochen unterhaltsam zu hören, was die Leute so über einen sagen. So löste man oft schon bei den kleinsten Dingen Verblüffung aus. „Oh gucke mal, die Barrang gehen über die kleine Holzbrücke und das auch noch mit ihren Fahrrädern!“ . Aber auch beim Essen gehen auf dem Markt, scheint es bei dem ein oder anderen Erstaunen und Belustigung hervorzurufen, dass wir doch tatsächlich das gleiche Essen essen können wie die Einheimischen. Und immer wieder hört man wie die Frauen sich über unsere helle Hautfarbe und Haare freuen und einem im Vorbeigehen das Wort „sor Sa'aat“ (=schön weiß) zurufen.

Es wird deutlich weniger, je öfter die Menschen einen sehen, aber so ganz wird man eben nie zum Kambodschaner.



